

Unsere Maienfahrt.

Blankenburg, den 19. Mai 1909.

Unsere Maienfahrt sollst Du, liebste Sybte, wenigstens in Gedanken mitmachen. Erinnerst Du Dich noch des Hotels in Blankenburg, wo wir damals Sinfahr hielten? Man trat da aus dem Eszjal direkt in einen sehr hübschen Garten; vor vierzig Jahren imponierte das sehr; jetzt ist es etwas Alltägliches. Sehr gut ist man im „Weißen Adler“ aufgehoben, wenn auch das Haus nicht ganz den Anforderungen der Neuzeit entspricht. Das siehst Du schon daran, daß kein Schreibzimmer vorhanden, in das man sich zurückziehen kann, während das Zimmer in Ordnung gebracht wird, und so muß ich, anstatt zur Feder, zum Bleistift greifen, um mich zum Schreiben im Garten niederzulassen; das Wetter gestattet das heute glücklicherweise.

Ich danke für Deine Grüße aus Piegwitz und Breslau und hoffe, bald auch von jenseit der Grenze Nachricht zu bekommen; schade, daß wir unsere Reisen nicht vereinen konnten; aber die Ziele lagen zu diametral entgegen, und so führen wir in der Luftlinie direkt aneinander vorbei, Du nach dem heiligen Rußland, wir den wohlbekannten Harzbergen entgegen. Gerade hierher nach Blankenburg ist die Verbindung ganz ausgezeichnet: eine Unterbrechung in Salberstadt mit einer Stunde Aufenthalt gewährt Zeit genug, dem berühmten Dom einen Besuch zu machen; denn sehr bequem führt die elektrische Straßenbahn hin und zurück. Bisher kannte ich das herrliche Bauwerk nur aus einem großen Gemälde in der National-Galerie, was immer in mir den Wunsch rege machte, es in Wirklichkeit zu schauen; es hat denn auch des gewaltigen Eindrucks nicht verfehlt. Trotzdem der Dom in seiner jetzigen Gestalt in verschiedenen Jahrhunderten entstanden, erscheint der Bau doch vollständig einheitlich, und die einzelnen Epochen sind für den Laien nicht erkennbar.

Alle Schätze verschiedener Art werden dort bewahrt, so alte Bronzeleuchter, wie ich sie noch nirgends sah, von ganz besonderer Höhe mit je drei Armen, auf denen dicke Wachskerzen stecken, die allerdings bei näherer Besichtigung jetzt nur den elektrischen Drähten als Hülle dienen. Die Salberstädter Bischöfe waren als besonders streitbare Herren bekannt, deren einer als Krieger mit hinausgezogen war, das heilige Grab zu erobern. Er brachte als Beute wunderbare Gobelins aus Byzanz heim, die dort die Hagia Sofia schmückten, als sie noch dem christlichen Kultus diente. Auf dem einen ist das Leben der Maria dargestellt, auf dem andern der Herr mit den zwölf Aposteln. Die Fenster zeigen schöne alte Glasmalereien; bei aller Kunst der Neuzeit hat man diese prächtigen fatten und haltbaren Farben doch noch nicht erreicht. Gezeichnete Chorstühle, wie man sie vielfach findet,

und alte wertvolle Bücher sind ebenfalls vorhanden.

Mit der Brockenbahn setzten wir unsere Reise fort und hatten nach halbständiger Fahrt unser Ziel erreicht. Nur kurze Nacht wurde im Hotel gehalten, dann litt es meinen lieben Mann nicht länger auf ebenem Boden; wir mußten hinein in die Berge und erliegen als ersten den Ziegenkopf, von dem man einen herrlichen Rundblick hat. Ich erinnere mich kaum, je den Harz in solcher Frische gesehen zu haben; das köstliche erste Grün der Buchen, zu dem die dunklen Tannen einen schönen Kontrast bilden; denn nur erst ganz kleine helle Spitzen zeigen diese winterlichen Gesellen. Doch

Dichterehrung.



Berthold Auerbach-Denkmal in Cannstatt.

Berthold Auerbach, dem Dichter der „Schwarzwälder Dorfgeschichten“, ist in den Anlagen von Cannstatt ein Denkmal errichtet worden. Das Monument, eine Schöpfung des kartenruber Bischofers Professor Wolf, zeigt die Bronzefigur des Dichters auf einem hohen Marmorsockel. Der simtge Sumor, der die Worte des Dichters durchweht, kommt auch in dem feinnobellierten charaktervollen Antlitz der Denkmalsbüste zum Ausdruck.

die Obstbäume haben ihr Blütenkleid angezogen und strahlen in wunderbarer Pracht. Nein, Sybte, das ist unbeschreiblich; wie in weiß und roter Schleier ist die Welt gehüllt. Mein lieber Wil und ich können uns nicht satt sehen an Gottes herrlicher Offenbarung. Blankenburg selbst ist ein echtes, kleines Harzstädtchen mit engen, dicht aneinander gereihten Häusern, schmalen Straßen mit fürchterlichem Pflaster; aber der moderne Außenring, der sich angelegt hat, zeigt ein ganz anderes Angesicht: reizende Villen, vom einfachen Schweizerhausstil bis zum Barock-Schlößchen, inmitten wohlgepflegter, zum Teil künstlerisch angelegter Gärten, die oft sich dem Walde anschließen; denn das ist ein besonderer Vorzug, daß dieser überall leicht erreichbar ist und man auf schattigen Pfaden die ringsum liegenden Höhen erreichen kann. Auf einer dieser Höhen, gerade über der Stadt, thront das alte Welfenschloß, das sowohl von dem früheren Regenten, Prinz Albrecht von Preußen, wie auch dem jetzigen, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, als Aufenthalt bevorzugt wird. Wir haben uns die Burg gestern an; sie birgt eine schöne alte Einrichtung; viel wertvolle Stücke an Waffen und Gemälden finden sich darunter. Die Porträtgalerie des alten Herzogshauses und verwandter Fürsten weist manch interessanten Kopf auf, so der Maria Theresia als Kind mit ihren Eltern, Peter des Großen von Rußland, seines Sohnes Alexs und seiner Schwiegertochter, jener unglücklichen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, deren Lebens- oder man könnte fast sagen Todeschicksale Schotte so fesselnd erzählt. Ich sprach mit dem uns geleitenden Burghauptmann von der Geschichte und hörte zu meiner Freude, daß sie durchaus nicht zu den historischen Sagen zu verweisen sei, man im Gegenteil in der Familienschronik annähme, daß jener Prinzessin wirklich die Flucht aus Petersburg geglückt sei; sie habe darnach in Paris gelebt, sei dort gestorben und unter Ludwig XV. mit königlichen Ehren begraben. — Der in Terrassen das Schloß umgebende Garten erweitert sich in den sogenannten Tiergarten, weite, eingebogte Forsten, in denen zur Winterszeit das Wild gefüttert wird. Daß es durch diese Abzug die Scheu vor den Menschen verloren, hatten wir Gelegenheit, auf unserm Spaziergange nach dem Aussichtspunkt Bielftein zu bemerken. Eine Wildschweinfamilie, Papa, Mama und fünf Frischlinge, ließen sich durch unsern Raben abfolut nicht vertreiben, und ein Keiler, der ein Einspänner zu sein schien, stand so unbeweglich und ließ uns Menschenkinder an sich vorbeigehen, daß er entschieden keine Herrenrechte uns Eindringlingen gegenüber geltend machen wollte. Den Himmelsfabriktag beruhten wir zu einem weiteren Ausflug, und wenn ich sonst nicht zu denen gehöre, die meinen, man könne in der freien Natur viel besser Gottesdienst feiern als hinter Kirchenmauern, an diesem Tage unter dem blauen Himmelsgewölbe und dem überall neu

hervorsprühenden Leben wurde einem das Herz weit, und man konnte seinem Gott nicht genug danken für alle Güte und Herrlichkeit.

Wir benötigten von hier die Brockenbahn und ließen uns hinaufbringen zur Station „Dreitannen“ vorbei an Sütterode, Elbingerode und Müßelnd. Wie war das alles früher so schwer zu erreichen; jetzt erklommen wir, dank der Zahnradbahn, spielend diese Höhe, um von hier die Wanderung anzutreten an dem Forsthaus Hohne vorbei nach den Hohne-, Bärne- und Keisentklippen. Der Weg ist gut und leicht zu finden dank der vom Harzklub überall sichtbar angebrachten Wegweiser, deren Mangel sich früher recht oft in unangenehmer Weise fühlbar machte; denn die guten Satzer sind ja bekannt dafür, daß ihre mündliche Auskunft über Wege und Zeit meist recht bedenklich ist. Wir brauchten zu dem Rundgang — denn wir kehrten nach Dreitannen zurück — ungefähr zweieinhalb Stunden, nur wenige Male die sonnige Landstraße kreuzend, fast immer auf schattigen Waldwegen. Auf ebensolchen ging es nach einigen Stunden Raft und sehr guter körperlicher Stärkung nach Elbingerode, das sich auch zum Lustort herausgebildet hat. Mitten im Tannenwalde stehen größere und kleinere Häuser und Villen, bereit, erholungsbedürftigen Großstädtern Unterkunft zu bieten, und gewiß finden hier frante und über-spannte Nerven Ruhe; ist man doch besorgt, nach Möglichkeit das Eindringen der Autos zu beschränken, indem ihnen nur die breiten Chaussees zu benutzen erlaubt ist, und man so in dem tiefen Walde wenigstens sicher ist vor aufregendem Lärm und die Luft verpestenden Benzindämpfen. Die uns wieder zu Tal führende Lokomotive machte sich in dieser Beziehung durchaus nicht unangenehm bemerkbar. Wir glitten in dem für unsere Gesellschaft extra eingestellten Salonwagen sehr sanft hinab und erfreuten uns an der herrlichen Abendbeleuchtung der vor uns liegenden Landschaft, die im Hintergrunde begrenzt war vom Rater Braden, während jenseits die Felsensteine Regenfein uns zum Besuche einlad.

Wir sind diesem Winde denn auch anderen Tages gefolgt, nicht auf staubiger Landstraße, wie gelegentlich der Fußwanderung durch den Harz, die wir vier Geschwister vor vielen Jahren unternahmen, sondern wir benutzten, wenn auch nur für eine kurze Strecke, wieder das Dampfros, einen Waldpfad zu erreichen, dessen langsame Steigung uns ohne Anstrengung hinaufbrachte nach dem alten Raubnest. Eigentlich müßte man sich da oben in Julius Wolffs „Raubgraf“ verirren; diese markige Gestalt gehört hinein in die Gemächer, die aus dem Felsen herausgearbeitet, gerade solch rauhe Außenseite zeigen wie jene Spießgesellen, die in den tiefen Felsenhöhlen auf der Lauer lagen nach den Raufleuten, die, aus dem Süden kommend, ihre Waren auf der vorüberführenden Landstraße nach den Hanfstädten zu bringen gedachten, aber von den Schnapphähnen überfallen und beraubt, nicht selten Bekanntschaft machen mußten mit dem tiefen, einem jetzt noch Schauer einflößenden Burgverließ. Hoffen wir, daß wenigstens die Remenate etwas behaglicher eingerichtet war mit wärmenden Bären- und Wolfs-fellen; denn in den dichten Wäldern hauchte dies Getier noch lange und bot den jagdfrohen Rittlern des Regensteins edlere Beute als die von der ganzen Umgegend gefürchteten Raubzüge. Ein bequemer Weg führte uns nach der andern Seite hinab zu dem naheliegenden Michaelstein, ein-mal ein Kloster, jetzt braunschweigische Domäne, wo ein freundliches Gasthaus, „Waldestrub“, ein-ladend winkt; ganz in der Nähe ist eine Haltestelle der Eisenbahn, mit der man Blankenburg in einer Viertelstunde erreicht. Der Harz steht wirklich jetzt keinem der andern Gebirge nach, was die bequeme Weiterbeförderung der Reisenden an-belangt; überall sind Klein- und Zahnradbahnen gebaut, und Automobilen, dieser Landplage, begegnet man nur zuweilen. Wenn auch alle diese Fahrzeuge den Vorteil der schnelleren Fort-bewegung bieten, mein Ideal war und bleibt ein

bequemer Landauer mit guten Pferden. Wie viel größeren Genuß gewährt es, auf diese Weise über die Berge, durch die Täler zu fahren, wie viel mehr kann man sich an Wiese und Wald erfreuen und die schäumenden Gebirgswässer beobachten. Die im Wagen zurückgelegte Fahrt nach Müßelnd hat mich wieder recht in dieser immerhin wohl alt-modischen Idee bestärkt; gab sie mir doch Gelegen-heit zum Vergleich, da wir dieselbe Tour neulich mit der Eisenbahn machten, die naturgemäß öde baumlose Strecken durchzieht. Das langsame Tempo, das die Höhen den Pferden vorschreiben, läßt einem Zeit, sich an dem herrlichen Baumwuchs zu erfreuen, hier eine mächtige Eiche, dort eine Kiefernbusche zu bewundern und den würzigen Duft zu genießen, den die Sonne dem dichten Tannen-bestand entlockt. Das Maingewand dieses uns Deutschen fast heiligen Baumes ist so ganz be-sonders zart; die feinen, hellgrünen Spitzen lassen das Alltagskleid noch viel dunkler erscheinen; es gibt gewissermaßen eine Illustration zu dem Wibe „Nur einmal blüht im Reiz der Mai“; denn allen andern Bäumen steht noch ein Johannisstrich bevor. — Das Wachstum der Farnen fand ich noch recht zurück in diesem Jahr; ich glaube, mein lieber Mann war damit ganz zufrieden; so kam ich doch nicht in Versuchung, Pflanzen auszugraben, um sie in unsern Garten daheim zu überführen. Auch Blumen gibt es nur wenig; aber des Sauer-flees weiße, duftige Blüten und der Himmel-schlüssel leuchtendes Gelb zeigen uns, daß der Erde Schoß von neuem erschlossen. — Ueberall junges Leben; ein schmähliches Reh graßt am Bergeshang; Jung und Alt der Familie derer von Hase laßt sich an den jungen Saaten, und in dem Dickicht des Waldes beobachteten wir eine ganze Herde Wildschweine; während die Eber sich etwas ent-ferni hielten, tummelten sich sieben Ferklinge mit den Mächern munter im jumpfigen Wasser. Müßelnd bietet Natur Schönheiten recht ver-schiedener Art; während ich mich an Baum und Strauch, die der Sonne zutreiben, erfreue, sind die andern hinabgestiegen in der Erde Tiefen, die Wunder, die dort drüben in der Hermannshöhle in stiller, jahrausendbelanger Arbeit der schaffenden Natur entstanden sind, zu schauen. Da gibt es wunderbare Formen der Stalaktiten und Stalaktiten, die im Wachen und Werden einander entgegenkommend, zu Säulen vereint, aus-sehen, als sollten sie mit Orgelbönen den Gesang der Gegend begleiten, bald wieder in Rundbogen das Mobell zu maurischer Baukunst gegeben zu haben scheinen. Die farbige, elektrische Beleuchtung läßt alle diese Säulen und Kandelaber in magischem Lichte erscheinen. So schön und be-wundernswert das alles auch ist, ich ziehe mir das helle Tageslicht vor und warke in Gottes freier Natur gebuldig, bis mein lieber Mann der Tiefe entsteigt. —

Blankenburg, den 25. Mai 1909.

Liebste Sybte, die Geduld wäre sicherlich in die Brüche gegangen, hätte ich gesehen, welches Miß-geschied die Besucher der Höhle betroffen, die, in zwei Parteien geteilt, in kurzen Zwischenräumen hinabgestiegen waren. Als der erste Teil der Gesellschaft in der „Grünen Tanne“ eintraf, wo ich sie erwartete, hörte ich erst davon. Denke nur, plötzlich, wahrscheinlich durch Kurzschluß, hat das elektrische Licht verlagert, schwarze Finsternis herrichte in dem engen Gängen; die Führer geboten unbedingtes Stillstehen, da jedes Weiterstreiten mit entschiedener Gefahr verbunden sei. Die Situation war nichts weniger als angenehm, besonders für diejenigen, die sich gerade an einer Stelle befanden, wo man nur gebückt und noch dazu im Wasser stehen kann. Eine Viertelstunde währte dieser Zustand; natürlich dünkte allen Be-teiligten die Zeit viel länger, bis Hilfe kam, d. h. es wurden kleine Lichtstumpfen gebracht, bei deren Schein der Rückweg angetreten wurde. Die Führer hatten bekannt, daß sie verpflichtet seien, für solche Fälle Krzen bei sich zu tragen, aber das eben veräurmt hatten. Ich muß Dir gestehen, daß

ich mich noch nachträglich aufregte, während mein lieber Mann auch dieses Erlebnis ganz interessant fand. — Ein gutes Diner stärkte uns nach diesem Vorkommnis, und dann bestiegen wir wieder unsern Wagen, um nach mehrstündiger Fahrt in Treseburg zu landen, von wo ein Kartengruß an Dich abging, wie solche von hier vielfach in die Welt flogen. Wir saßen auf der Terrasse des wohlbekannten Sotels „Zum weißen Strich“, lauschten dem Raußen der Bode und ließen unsere Blicke ihrem Laufe das Tal hinab folgen. Als der Mond bereits seine Strahlen herabbandte, traten wir die Rückfahrt nach unserm Standquartier an, bedauernd, daß er nicht hell genug schien, uns den herrlichen Wald besser genießen zu lassen. — Dazu gab uns der folgende Tag Gelegenheit, der uns einen Ausflug nach Thale brachte; denn wirklich durch Wald führt der Weg hinauf nach dem Herzen-tanzplatz, den ich eigentlich gesüdetet; denn das Steinbachtal war mir in der Erinnerung entzücklich öde und sonnig. Jetzt wurde mir klar, wie viele Jahre vergangen sind, seit ich nicht hier hinaufgewandert; denn die damals dürftigen Anlagen waren zu schattenpendenden Bäumen herangewachsen. Das war nicht das einzige Neue, was sich mir hier bot: erst nahmen wir das Bergtheater in Augen-schein, eine merkwürdige Anlage mit zwei Bühnen, die eine unter freiem Himmel, ein mäßig großer Platz, um den, ziemlich steil aufsteigend, amphitheatralisch die Plätze geordnet sind; der Wächter behauptet, die Akustik wäre so gut, daß jedes Wort verstanden würde. Für unglückliche Witterung ist dann noch eine Halle gebaut, was auch nötig, da nicht, wie ich annahm, die Schauspielerei sich aus der Be-völkerung rekrutieren, sondern Berufsschauspieler der verschiedensten deutschen Bühnen sind, die sich hier zu einer ständigen Truppe vereinen. Die Vor-stellungen beginnen um die Pfingstzeit und währen den ganzen Sommer; auch das Repertoire ist ein viel mannigfaltigeres, als ich dachte; nicht nur Volksstücke kommen zur Aufführung, sondern Goethes Iphigenie schreitet über diese Waldbühne, und selbst Shakespeare wird in alter, primitiver Weise vorgeführt, wie wir vor Jahren in London im Botanischen Garten Gelegenheit hatten, den Sommernachtstraum zu sehen. Wenige Schritte weiter erhebt sich auf einem Felsenvorprung die Walpurgishalle. Professor Sehring hat sie erbaut im Auftrage des Professors Hendrichs, der hier in seinen Faustbildern der Walpurgisnacht ein Obdach errichtet hat, das mit Emblemen der alten deutschen Sagenzeit geschmückt ist. Inmitten des Vorraums liegt ein großer Granitblock, auf dem unsere Urväter dem Wotan blutige Opfer brachten. Daß die Segen auf dieser Höhe ihr Wesen ge-trieben, kann man beim Anblick der Pferdeköpfe, Hirschkörner usw. eher glauben, als auf dem eigentlichen Herzentanzplatz, der mit seinem alten Hotel so gar nicht nach Herzenslust aussteht, sondern ein freundliches Bild gewährt über die Höhen und hinab in das Tal, zu dem man jetzt auch nicht mehr gelangen kann auf der berühmten Herentreppe mit ihren elfshundert Stufen aus losen Felsblöcken, die allerdings ein Höllenweg waren, der so viele zu Falle gebracht hat, daß er jetzt streng verboten ist. — Der Hirschkorn, wo früher der wilde Jäger gehaust, bietet dem Wanderer zum Absteig einen bequemen, in Serpentina direkt ins Bodeltal führenden Weg. Nur noch eine kurze Strecke das Tal aufwärts und wir stehen vor dem Felsenkeffel, in dem das Wasser der Bode brodet und braust, auf dessen Grunde die Krone der Prinzessin liegt, die, um der Verfolgung des Niesen zu entziehen, ihrem Kofse die Sporen gab und mit kühnem Sprünge von der Rogztrape über das Bodeltal hinwegstelte, auch das Leben rettete, aber des Königsdiabens verlustig ging; noch hat sich kein kühner Ritter gefunden, der es den hitenden Berggeistern zu entwenden vermochte. —

Geht man zurück, an Königsruh vorbei, so kommt man zu dem alten Waldtater mit den zwar neuen Gebäuden, doch der stets gleichbleibenden Schönheit der Natur. Das Bodeltal bleibt doch die Perle des Harzes! —

Die alte Blechhütte in Thale, die jetzt das durch die ganze Welt gehende Emailgeschirr liefert, hat sich sehr vergrößert, nicht zur Freude der Kurgäste, die in immer größeren Scharen das beliebte Solbad aufsuchen, das, in stetem Wachsen begriffen, alles tut, es seinen Besuchern durch moderne Einrichtungen angenehm zu machen. Wir hielten abends Einfuhr in dem großen Hotel „Zehnpfund“, nahe der Eisenbahn, die uns dann in später Stunde zurück nach Blankenburg brachte. Unsere für hier bestimmte Zeit war abgelaufen und wir mußten an die Heimreise denken, die wir mit dem Gefühl antraten, daß wir köstliche Friische genossen auf unserer Maienfahrt.

Gott befohlen!

Deine H. B.

„Die kleine Fan“.

Roman von B. von der Lancken.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

zum erstenmal lernt Fan den Vorgug eines eleganten Zimmers und das Landleben kennen; sie ist entzückt. Eine ganze neue Welt tut sich vor ihr auf, und wenn sie nach dem Essen mit einem Buch auf der kleinen Chaiselongue liegt und ihre Blicke oft abwechselnd durchs Zimmer wandern bis hinauf in die grüne Ferne, dann überkommt sie ein ganz wunderbares, zauberhaftes, träumerisches Empfinden. Die Natur übt einen besriedenenden Einfluß auf sie aus, der Friede, der sie hier umgibt, tut ihrem gequälten Herzen, ihren erregten Nerven so unendlich wohl, und wenn sie abends alle vor der Tür sitzen, wenn die Sonne längst gesunken, nur noch einen rotverglühenden Purpurschein am Himmel zurückließ, wenn aus den Ställen das leise Klirren der Ketten an ihr Ohr schlägt und vom Gesindehaus her die Klänge einer Harmonika herüberdröhen, wenn hin und wieder noch ein verspätetes Vögeln sein Nest sucht, die jungen Schwälbchen unter dem Hausdach ihre leispiependen Stimmen hören lassen und jener einzig frische, reine Abendhauch, den man nur auf dem Lande findet, über die schweigende Welt schwebt, dann ist es Fan, als ob es auf Erden nichts Schöneres geben könne als ein Ausruhen in dem Frieden der Natur, als ob es hier ein Gesehen geben müsse von all den Wunden, die das Leben da draußen ihr geschlagen.

Alles macht ihr Freude, an allem findet sie Interesse, und Wehendant ist entzückt von ihren geistlichen Fragen und ihrem praktischen Blick.

Oft gingen die beiden jungen Mädchen mit auß Feld, jede mit einem kräftigen Spazierstock bewaffnet, oft aber auch verschwand sie in die geheimnisvollen Regionen der Wirtschaftsräume und Küche. Eva lernte kochen und Fan wollte es auch, und sie stellte sich dabei so geschickt und sfinn an, daß die alte Mannjell vor Zufriedenheit schmunzelte. Frau Mia erzählt davon bei Tisch, als es einmal eine köstliche Speise gab, die Fan ganz allein bereitet hatte und die sehr gelungen war.

„Ganz allein,“ neckte Max, eine unendliche Portion auf seinen Teller nehmend, „na, na, davon muß ich mich doch mal selbst überzeugen.“

„Kommen Sie nur und sehen Sie zu,“ entgegnete Fan.

Wenn die beiden jungen Mädchen in der Küche waren, passierte es seit der Zeit öfter, daß Wehendant sich mit dieser und mit jener Frage bei der Mannjell einfand und es auch lachend in den Kauf nahm, wenn die übermüdete Eva ihm eine kleine Staubwolke von Wehl ins Gesicht blies, oder ihm gar einmal eine weiße Schürze vorband und er sich mit einem Geldgeschenk für das Küchenmädchen freikaufen mußte.

„Es wird mir namenlos schwer werden, Kolbikow zu verlassen und wieder nach Berlin zurückkehren zu müssen,“ jagte Fanny, als sie eines

Nachmittags mit Wehendant und Eva über das Feld ging, auf dem die Leute bei der Ernte tätig waren. Ein schwerer, kornbeladener Wagen, von vier kräftigen Pferden gezogen, fuhr langsam, schwanfend an ihnen vorüber; auf und um einen anderen waren Mädchen und Knechte mit dem Laden der Garben beschäftigt; es war bedeckter Himmel bei sommerlich lauer Luft. Während Fan sprach, schaute sie träumerisch auf die schöne, reiche Landschaft rings umher.

„Wird es Ihnen wirklich ein bißchen schwer, das Fortgehen?“ fragte Max, sich etwas zu ihr neigend.

„Ja, sehr,“ antwortete sie ehrlich, die Augen voll zu ihm aufschlagend. Eva ist ein Stückchen vorausgegangen, sie treibt mit Wehendants kleinem, braunem Ferkel ihre Scherze und achtet nicht auf die beiden. Leise nimmt Max Fans Hand in die seine und hält sie mit einem sanften, innigen Druck fest.

„Müssen Sie denn gehen, jetzt schon gehen?“ fragte er mit gedämpfter Stimme, und seine Augen suchten die ihren. Eine leichte Verwirrung überkommt Fanny, sie zögert mit der Antwort.

„Müssen Sie denn überhaupt gehen, möchten Sie denn nicht für immer hier bleiben — für immer —?“

Er stockt und beißt sich auf die Lippe. Fan steht vor ihm, erwidert, hastig atmend, sie fühlt ihre Verwirrung sich steigern bis zur Angst und ihre Unbefangenheit schwinden; sie hat den Mut nicht mehr, ihn anzusehen. — Wehendants Augen suchen Eva — sie ist gänzlich außer Hörweite.

„Fan,“ begann er noch einmal, „möchten Sie nicht, daß Kolbikow Ihre Heimat wäre, möchten Sie nicht hier bleiben, bei mir, als meine liebe, kleine Frau? Alles, was ich bin und was ich habe, Fan, lege ich Ihnen zu Füßen.“

Nun ist es gesagt. — Das Mädchen hat ein Gefühl, als ob ein Schwindel sie packte, der jedes klare, ruhige Denken, jedes Begreifen unmöglich macht. Was bedeutet denn das, was der Mann vor ihr eben gesagt? Ist denn das Wahrheit, Möglichkeit, Gewißheit? Es bedeutet etwas Neues, Großes, Schönes, Herrliches, etwas, woran sie nie zu denken gewagt, die arme, kleine Fan. — Max Wehendants Frau und eine Befizung wie Kolbikow — sekundenlang ist, als müsse sie aufjubeln in unjagbarem Glücksempfinden, als müsse sie die Arme ausbreiten gegen ihn und rufen: „Halte mich an Deinem treuen Herzen und laß mich hier Ruhe und Frieden und Vergessen finden!“

Und trotzdem sagt sie nichts, umspannen nur ihre zarten Fingerringe seine große, kräftige Hand, deren heißer, fester Druck sie erzittern macht in jedem Nerv.

„Fanny, ich will Sie nicht drängen,“ sagt endlich Wehendant langsam mit etwas unsicherer Stimme, „überlegen Sie sich alles, was ich Ihnen gesagt; vielleicht kommt es Ihnen doch etwas unerwartet, zu plötzlich; aber sehen Sie, Fan, solch ewiges Zögern ist nicht meine Sache; ich würde längst, schon vor vier Wochen gesprochen haben, wenn ich nicht gedacht hätte — Will und Sie. Seit der nun aber Tina genommen, da hat es bei mir bombenfest gestanden.“ — Aber Fan, liebe Fan, doch nicht weinen, bitte schön, nicht weinen, es soll ja alles so gut und ein recht großes Glück werden.“

Sie hat leise ihre Hand aus der seinen gezogen, sich abgewendet und drückt ihr Taschentuch gegen die Augen. Max findet eigentlich, daß sie die Sache zu sentimental auffaßt — weinende Frauen sind ihm schrecklich, aber sie ist selbst mit dem weißen Tuche vor den Augen gar zu niedlich.

„Lassen Sie doch jetzt das Weinen,“ bittet er nochmal, ihr sanft die Hände vom Gesicht ziehend, „da kommt Eva, was soll die denn denken, das Kind!“

Gehoriam steckt sie das Tuch in die Tasche und versucht zu lächeln.

„O, wie gut Sie sind, wie unbeschreiblich gut, wie danke ich Ihnen dafür,“ jagt sie, „und nicht

wahr, Sie sind nicht böse, wenn ich Ihnen nicht gleich eine Antwort gebe?“

„Nein, nein,“ wehrt er freundlich, „gewiß nicht, ganz gewiß nicht.“

Es ist ihm dann sehr lieb, daß Eva auf ihrer Tournee mit Muck, dem Ferkel, sich zu ihnen gesellt, und durch ihre Munterkeit ein vermittelndes Element bildet; denn Fan ist heute gegen ihre Gewohnheit ernst und still. Während sie nun über das Feld dem Hofe zugehen, läßt sie ihre Blicke immer und immer wieder über die Felder, den Wald und das Gut schweifen, dessen großes, stattliches Herrenhaus in einer leichten Talenfengung zwischen Grün gebettet, mit seinen hellen Mauern zu ihnen herauf leuchtet, daneben die roten Ziegelbächer der Wirtschaftsgebäude und weit ausgebehnt das Dorf mit seinen Gärten und seiner kleinen Kirche, deren Turm schlank und rank mit dem funkelnden Goldkreuz auf der Spitze zum Himmel emporragt.

Schwalben jätzen heilgeschwind an ihnen vorüber, mit den Flügelspitzen fast die Erde streifend, und von dem großen Stück Weideland herüber tönt das vereinzelte Brüllen der Kühe, die, alle rot und weiß gezeichnet, so etwas Buntes, Abwechselndes in die Landschaft bringen, oder das Bellen des Hundes, der, fröhlich die Herde umtreibend, überall auf Dednung hält. Fanny fühlt, es ist ein großes Gesehen, welches ein gütiges Gesicht ihr unerwartet darreicht und bereit ist, ihr in den Schoß zu werfen — ein noch viel größeres als das, welches Tina zuteil geworden. Eigener Grund und Boden! Darin liegt doch ein wunderbarer Zauber, und in der Nachkommn eines lebhafte, alten Geschlechts regt sich diejer Zauber mit einer ihr bis dahin fremden Macht — Heimat, eine Heimat haben — Fans Herz schlägt rascher bei dem Gedanken und ein seltsames Leuchten tritt in ihre Augen.

Zu Hause angekommen, eilt sie hinauf in ihr Stübchen. Die Tür zum Zimmer der Großmutter ist angelehnt, sie hört diese darin herumhantieren. Das junge Mädchen drückt leise die Kante und leht sich ans Fenster; es stüht den Kopf in die Hand und blickt lange, lange still hinaus in den Garten. Der Tag wandelt sich langsam zum Abend; der Schein der sinkenden Sonne überhaucht den Himmel mit purpurner Glut, liegt auf den Wipfeln der Bäume und läßt die Wasserperlen der Fontäne in der höchsten Höhe des Strabes funkeln wie Rubinen und Brillanten; nichts regt sich im Park, und Fan vernimmt kein anderes Geräusch als das leise, gleichmäßige Klätschern des Wassers. Es hat etwas Einschläferndes, sie schließt die Augen, weil sie meint, so besser denken zu können.

Es vergeht eine Stunde, sie hat so ernstlich nachgedacht, so eingehend jede Regung ihres Herzens, jeden Wunsch ihres „Ich“ geprüft, daß ihr Kopf schmerzt und sie ganz blaß und angegriffen aussieht; da steht sie auf und schaut durch die Türspalte in das andere Zimmer.

„Großmama, bist Du da?“

„Ja, mein Kind.“

Die alte Dame sitzt auf dem Sofa und liest; vor ihr auf dem Tisch steht ein Korbchen mit ihrem Strickzeug; als die Enkelin eintritt, schiebt sie über die Brille hinüber sie freundlich an. Fan setzt sich neben sie, schmiegt den Arm um ihre Schulter und lehnt ihren Kopf dagegen.

„Nun, meine Kleine?“

Frau Bronnart streichelte ihr die Wangen.

„Großmama, ich habe Dir etwas zu sagen. Max Wehendant hat mich heute nachmittag gefragt, ob ich seine Frau werden will.“

„Fan!“

In diesem einen kurzen Wort liegt Jubel und Erschrecken zugleich, und Fanny fühlt, wie die Gestalt der alten Frau in ihrem Arm zittert.

„Fan, ist denn das wahr, ist das möglich?“

Frau Bronnart sieht un und sieht der Enkelin in die Augen. „Ist das wirklich wahr?“

Fanny nickt nur, und dabei füllen sich ihre Augen mit Tränen.

„Ja, Großmama, es ist wahr, aber ich kann ihn nicht heiraten.“

Einen Moment ist es, als ob das Gesicht der alten Frau in dem Ausdruck freundiger Ueberlassung, der darauf liegt, erstarrt, dann geht ein jähes Zucken darüber hin, und beide Hände des jungen Mädchens zuckend, flüstert sie:

„Aber Jan, liebe Fanny, Du wirst doch nicht so töricht, so unüberlegt handeln. Kind, Kind, ich bitte Dich.“

„Großmama, sei nicht böse, es tut mir ja selbst so furchtbar leid Deinet- und feinetwegen, aber es geht gegen mein innerstes, bestes Gefühl, eine Ehe zu schließen, ohne Liebe, um äußerer Vorteile willen. Ich kann nicht, Großmama, einem Manne angehören ohne Liebe,“ letzte sie erlösend hinzu.

Frau Bronjart sieht still vor sich hin, sie hält die weißen Hände im Schoße gefaltet, und Jan lehnt sich wieder an ihre Schulter. So sitzen sie beide regungslos.

„Daß ich Dir einen lieben Wunsch zerküßern und ihm so weh tun muß,“ flüsterte Jan endlich, „aber sieh, Großmama, ich habe ja nie an so etwas gedacht, ich habe mich so unbefangen gegeben, und er hat auch kein einziges Mal nur so etwas angedeutet. Wenn ich das geahnt hätte, Großmama, ich wäre gewiß nicht nach Kolbitzow gekommen. Was wird Frau Görner von mir denken — und was Wehendank selbst? Ich habe mir fortwährend den Kopf zermartert, ob ich ihm irgendwelche Veranlassung gegeben, zu glauben, daß ich ihn liebe.“

„Willst Du's nicht noch einmal überdenken?“ fragte die Großmama zaghaft und noch zurendend.

„Nein, Großmama, ich habe es reichlich überdacht, aber ich kann nicht anders. Ich betrachte eine Ehe ohne Liebe als Erniedrigung für die Frau, das Ständesamt und die Kirche ändern daran nichts; für Essen, Wohnung, Kleidung, mag's denn auch ganz bescheiden sein, kann ein Mädchen selbst sorgen. Wie ich mir schaffen kann, damit hin ich zurückziehe, aber niemals werde ich mich für rein äußerliche Annehmlichkeiten verkaufen. Niemals!“ Sie stand auf und ging hastig und erregt im Zimmer hin und her, dann trat sie an das offene Fenster und blickte in den Park hinaus, der nun ganz im Frieden des Sommerabends vor ihr lag — aus den Beeten unten stiegen betäubend süße Düfte von Seliotrop, Rosen und Rejeda zu ihr hinauf.

„Es ist ein Paradies, dieses Kolbitzow,“ dachte sie, „aber ich darf nicht darin bleiben.“

„Großmutter,“ sagte sie dann plötzlich entschlossen, „ich gehe jetzt, Wehendank meine Antwort zu geben.“

„Jan — Fanny!“

Die alte Frau streckte die Arme nach ihr aus, zog sie an ihre Brust und küßte sie, ohne ein Wort weiter auf die Stirn. —

Frau Mia ging Arm in Arm vor dem Herrenhause mit ihrem Bruder auf und ab. Er hatte ihr alles gesagt und sie hatte mit ernstem, etwas bestimmterem Gesicht zugehört.

„Ich fürchte, Mar, Du warst zu eifrig,“ sagte sie, „wenn ich ehrlich sein soll, ist es mir nie aufgefallen, daß Fanny Dir mehr als Freundschaft und freundliches Begegnen gezeigt hätte.“

„Na ja, das stimmt schon, Michen, aber schließlich, die Sache machte sich nun mal so,“ entgegnete er, sich das Kinn reibend, „und wenn sie heute nein sagen sollte, würde sie es in vierzehn Tagen auch getan haben. Und verjuden wollte ich es doch unter allen Umständen — sie ist ein süßes, liebes Mädel.“

„Ja, freilich, das muß ich selbst sagen, die ich sie nicht mit den Augen der Liebe ansehe,“ bestätigte die junge Frau. „Uebrigens, da ist sie ja. Alden, alter Junge.“

Sie drückte ihm warm die Hand und ging nach dem Wirtschaftshof hinüber, während Mar dem Hause zuzieht, wo Fanny eben vor die Türe trat. Einen Moment standen sie sich schweigend gegenüber.

„Ich suchte Sie, Herr Wehendank,“ sagte Jan leise, „ich — bringe Ihnen die Antwort auf Ihre Frage.“

Sie fühlte es wie Eisestäfte durch ihre Adern riefeln, bis in die Fingerspitzen, und sie zögerte, weiter zu sprechen, sie dachte in diesem Moment kaum an sich, sie dachte nur an den Mann, der ihr das Höchste hatte geben wollen, und dem sie für seine Liebe nun einen großen Schmerz zufügen mußte. Wehendank konnte den Blick nicht von ihrem Antlitz fortwenden, dessen bekümmertem Ausdruck ihm schon verriet, daß sie ihm nichts Gutes zu sagen hatte. Als sie jetzt schwieg, sagte er sehr ernst und sehr langsam:

„Nun, Jan, sprechen Sie doch weiter, bitte; machen Sie es kurz.“

„Herr Wehendank, Mar, lieber Mar, ich weiß nicht, wie ich es aussprechen soll, Sie werden mir zürnen, aber ich kann nicht,“ Ja“ sagen. Wenn Sie wüßten, wie weh mir das tut!“

Der große Mann mit dem frischen, lebensfrohen Gesicht stand da, wie in sich gebrochen; er war ganz blaß geworden und nicht fähig, ihr etwas zu erwidern. Er gehörte zu den Menschen, denen es immer und in allem geglikt hatte; von Jugend an war es immer glatt gegangen — dies war die erste wirklich schmerzliche Enttäuschung, die er erfuhr, und sie traf ihn sehr schwer. Jan sah das wohl, und es ging ihr sehr nahe, sie wußte es ja nur zu gut, was es heißt, in der Liebe enttäuscht zu müssen.

„Verzeihen Sie mir,“ sagte sie bittend, ihre Hand auf seinen Arm legend, „ich kann nicht anders handeln, aber ich will Ihnen noch recht von Herzen danken, daß Sie mir so viel Liebe entgegenbringen. Ich danke Ihnen so sehr, so sehr, und ich werde das nie vergessen.“

Während ihrer Unterredung waren sie am Hause entlang nach dem Park gegangen — sie standen im Schatten einer alten, breitschattigen Linde, und hier nahm er Fannys Hand und küßte sie lange und innig.

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen,“ sagte er ruhig, „es ist für einen Mann wohl ein herbes, trauriges Gefühl, ein großer Schmerz, der Frau, die er liebt, entzagen zu müssen, aber ich meine, es ist noch tausendmal schlimmer für ihn, wenn eine Frau,“ Ja“ sagt, wo ihr Herz nicht spricht. Und wie viele tun das um äußerer Vorteile willen und weil sie den Kampf mit dem Leben und seiner Not fürchten. Daß Sie das nicht tun, Jan, und daß Sie wahr gegen mich sind, das stellt Sie noch viel, viel höher in meinen Augen. Liebe, liebe Jan.“ Er nahm ihre beiden Hände und küßte sie abwechselnd.

„Fürchten Sie sich denn gar nicht, ein Leben weiter zu führen, wie Ihr jetziges? Vor diesem immer arbeitsvollen Leben?“ fragte er, ihr dabei liebevoll sorgend in die Augen sehend. Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, ich fürchte mich nicht,“ entgegnete sie leise.

Nun war die schöne, stille, frohe Zeit für alle Teile zu Ende. Die Großmutter und Frau Mia hatten noch ein langes Gespräch mit Tränen und Händedrüden und Ueberlegen hin und her, aber an der Thatache ließ sich nun damit doch auch nichts ändern, und Frau Bronjart und Fanny beschlossen denn, am nächsten Nachmittag nach Berlin zurückzugehen.

Alle drei, Mia, Wehendank und Eva, brachten die Gäste zur Station; es war ein sehr warmer, inniger, aber auch sehr schmerzlicher Abschied, und doch wußten und fühlten alle drei, die gingen, und die, die zurückblieben, daß etwas ganz Innerliches, Unausgesprochenes in treuer Freundschaft und Zuneigung sie miteinander verbinden würde fürs Leben. . .

„Mein armer Mar,“ sagte Mia, als sie am Abend mit dem Bruder Hand in Hand auf der Veranda saß, während Eva nach oben gegangen war, ihrer etwas vernachlässigten Korrespondenz wieder auf die Beine zu helfen, wie sie sich ausdrückte.

„Ja, Mia, sie fehlt mir furchtbar, es kommt mir hier alles wie ausgestorben vor.“

„Glaub Dir's, mein armer Junge, und man kann auch in diesem Falle so gar nichts tun, um zu helfen. Jedes äußerliche Mittel ist da vom Uebel: der Schmerz muß sich ausleben, bis die Zeit uns Trost bringt.“

„Die Zeit?“ Er zuckte mit ungläubigem Lächeln die Achseln. „Aber wann?“

„Die Zeit ist eine langsame, aber sichere Trösterin,“ entgegnete die junge Frau sanft, „ich habe es an mir selbst erfahren. Wir merken es meist gar nicht, wie leise sie unsere Herzenswunden schließt, bis wir plötzlich merken, daß der alte, heisse leidenschaftliche Schmerz, der darin wühlte, nachgelassen.“

Er will ihr nicht widersprechen, aber er glaubt noch nicht recht daran. Wird für ihn noch einmal die Stunde kommen, wo er ganz ruhig an diese innerlich so stürmisch bewegten Tage zurückdenken kann?“

Frau von Oppendorf ist noch immer nicht von ihrer Reise zurückgekehrt, und der Geheimrat fristet sein Dasein nach außen hin als tadelloser Ehemann, während er im geheimen das amüsanteste Strohwitwerleben führt. Auf eine schriftliche Anfrage Fanns, ob sie ihre Stellung wieder antreten könne, trifft eine Antwort des Geheimrats ein.

„Berechtes Fräulein von Röttger!“

Meine Frau ist noch nicht zu Hause und wird auch noch ungefähr eine Woche fortbleiben, ich werde Sie dann gleich von ihrer Heimkehr benachrichtigen. Einliegend erlaube ich mir, Ihnen das versprochene Billett zu senden und wünsche Ihnen viel Vergnügen. Der Ferien wegen ist es natürlich keines vom Schauspielhaus, aber ich denke, das „Deutsche Theater“ ist kein schlechtes Äquivalent.

Mit freundlichem Gruß und vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener v. Oppendorf.“

Obgleich Jan in keiner rechten Theaterstimmung war, machte sie sich doch um sieben Uhr auf den Weg. Es war immerhin eine große Güte vom Geheimrat, denn vermutlich hatte er das Billett für sie gekauft.

Fannys Platz befand sich in einer der kleinen Seitenlogen. Der Zuschauerraum war nur mäßig gefüllt; während des ersten Aktes war Fanny allein — fast in der Mitte des zweiten vernahm sie ein leises Geräusch wie von einer sich öffnenden und schließenden Türe, ein paar Schritte und das behutsame Rücken eines Stuhles hinter ihr. Sie wandte flüchtig den Kopf und erkannte zu ihrem Erstaunen Oppendorf, der hinter ihr Platz nahm und, sich vorbeugend, ihr die Hand hinüberreichte, wobei sein Arm ihre Schulter berührte. „Guten Abend,“ flüsterte er dicht an ihrem Ohr, so dicht, daß Fanny eine Berührung ihrer Wange durch die Spitzen seines Bartes fühlte. Das Blut stieg ihr ins Gesicht, sie rühte sichwärts und sagte überlaut:

„Aber, Herr Geheimrat, wo kommen Sie denn her?“

„Ich, direkt von zu Hause, mein liebes Kind. Weshalb fragen Sie so erstaunt? Es ist schrecklich öde, so ganz allein — die meisten Bekannten sind auch fort, da dachte ich es mir sehr nett, ein paar Stunden mit Ihnen zu verleben. Es war Ihnen doch heute recht mit dem Billett?“

„O gewiß, ich danke tausendmal — es ist so überaus gütig von Ihnen.“

„Keine Ursache zu danken, die Freude ist auf meiner Seite.“

Fanny wußte nicht, was sie antworten sollte; es überkam sie beinahe eine angstvolle Befangenheit, und sie wandte sich wieder der Bühne zu. Oppendorf legte den Arm auf die Lehne ihres Stuhles, und als Fanny sich einmal zurücklehnte, empfand sie deutlich, wie seine Hand sich plötzlich mit leisem Druck auf ihre Schulter legte. Von diesem Moment an sah sie bis zum Schluß des Aktes ferngerade. (Fortsetzung folgt.)

Verpflert.

Roman von F. Arnefeldt.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ach, ich kenne den bösen Handel!“ seufzte Hellmuth. „Wolf von Rohr legte eine Urkunde vor, die er in seinem Archiv aufgefunden hatte, deren Echtheit mein Vater aber bestritt, er konnte jedoch auch kein Dokument beibringen, das seinen rechtmäßigen Besitz nachweist. Beide Kontrahenten müssen bei Abschluß des Geschäftes recht nachlässig gewesen sein.“

„Es war kein Geschäft, es war ein Abkommen zwischen Edelknechten und Freunden,“ entgegnete sehr eifrig Frau von Erbach, „denen ihr Wort heilig war und die keine Vorstellung davon hatten, daß es einmal unter ihren Nachkommen anders sein könnte. Und es war auch so,“ fuhr sie, in ihrer Erregung die Stimme immer mehr steigend, fort. „Wilhelm von Rohr dachte, obwohl er das Geld dazu besaß, nicht daran, die Waldparzelle zurückzukaufen, sie hatte gar keinen Wert für ihn; Wolf wäre ebensowenig darauf verfallen, wenn er nicht ein Mittel darin gesehen hätte, den ehemaligen Freund zu ärgern und zu kränken, was ihm denn auch gründlich gelungen ist.“ schloß sie mit einem Seufzer, in den einstimmend Hellmuth sagte:

„Es ist um den Waldstreifen schon dreimal so viel verprozeßiert, als er wert ist!“

„Und sollten wir neben jeden Baum und jeden Strauch ein Goldstück legen, so muß er durchgeführt werden,“ erklärte die Majorin. „Es handelte sich schon lange nicht mehr um den Wald, sondern um die angegriffene Ehre Deines Vaters, das hat er, wie Du weißt, in seinem Testament ausgesprochen und uns anempfohlen, den Prozeß durchzuführen.“

„Daselbe hat Wolf von Rohr getan!“ fügte Hellmuth mit einem Mienzuge hinzu und konnte sich nicht enthalten, zu zitiern: „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort. Ach, Mutter, wenn mein Vater noch lebte, er würde auch geneigt sein, die Streitart zu begraben.“

„Was er getan haben würde, vermag ich nicht zu ermessen, wir aber dürfen es nicht, wir sind verpflichtet, sein Gebot zu erfüllen. Ich bewundere, daß Du nach allem, was ich Dir erzählt habe, noch an einen Vergleich denken kannst.“

Hellmuth unterdrückte einen aufsteigenden Seufzer, küßte der Majorin die Hand und erwiderte:

„Ach danke Dir dafür; die Erzählung der alten traurigen Geschichte muß Dir recht schwer geworden sein.“

„Was tut nicht eine Mutter, um ihr Kind vor Unheil zu bewahren!“ sagte Frau von Erbach. „Nicht wahr, mein Sohn, Du denkst nicht mehr an die Tochter des Brudermörders?“

„Es ist recht spät geworden, Mütterchen, wir wollen die lange Sitzung schließen.“ Hellmuth stand bei diesen Worten auf und legte das Mäntelchen, das herabgeglitten war, wieder um die Schultern der Majorin. Durch einen Druck auf die Glocke rief er den Diener herbei, der ihnen mit den Windlichtern durch die schwach erhellten Räume voranschritt. Mit einer herzlichen Umarmung trennten sich im Vestibül Mutter und Sohn und begaben sich in ihre Schlafzimmer; aber es währte noch lange, bis sie ihre Lager aufsuchten und noch länger, bis sie Schlaf fanden.

Die Majorin war aufgeregt durch die Erinnerung an vergangene Tage, noch mehr aber gepeinigt von einer Furcht, die sie nicht loslassen wollte. Alice von Rohr erschien ihr wie ein Schreckbild. Gleich das Mädchen der Mutter, so mußte sie schön sein. Wenn es ihr gelang, ihren Hellmuth zu fangen — ihr Hellmuth und Wolf von Rohrs Tochter! — Doch sie kannten sich ja noch nicht, und was an ihr lag, so würde sie verhindern, daß die Gefürchtete seinen Weg kreuzte.

Sie ahnte nicht, daß die Begegnung bereits stattgefunden und Alice einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Deutlich stand sie

vor seinem Auge, während er der Erzählung der Mutter nachsann und kopfschüttelnd sagte: „In der Geschichte stimmt etwas nicht. Ich glaube nicht, daß Wolf von Rohr der Mörder seines Bruders war; hier muß ein Mißverständnis obwalten, an dem sich der Unglückliche verblutet hat.“

„Aber seine Tochter soll nicht daran leiden, meine Hoffnungen sollen nicht daran zerschellen, ich muß Licht schaffen!“ gelobte er sich „und wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!“

7. Kapitel.

„Also Du hast den Menschenfresser in der Nähe gehabt, und er hat Dir nichts zu Leid getan!“ scherzte Leonie Helbing, während sie in den silbernen Korb griff und sich einen der darin befindlichen leckeren Kuchen herausholte.

Der älteste Mann der Welt.



Der 187 jährige Andrej Nikolajewitsch Schmidt.

Nachdem dieser Tage die älteste Frau Deutschlands im Alter von 104 Jahren gestorben ist, wird es interessieren, auch etwas über den ältesten lebenden Mann der Welt zu hören. Andrej Nikolajewitsch Schmidt, ein ehemaliger Wachtmeister des 1. russischen Dragoner-Regiments, kam den Rubin des Aeltesten der Menschheit für sich in Anspruch nehmen. Er ist ein zweiter Methusalem, indem er auf eine Lebensdauer von 137 Jahren zurückblicken kann. Schmidt ist am 8. September 1772 im Gouvernement Kowno in Rußland geboren und lebt ständig in Sibirien. Sein hohes Alter ist unendlich durch die Polizei festgestellt. Der Vangelische hat noch gegen Napoleon I. gekämpft und auch manchen anderen Sturm mitgemacht. 1798 hat er unter Suworow die Alpen überzittert; bei Smolensk 1812 eroberte er eine französische Fahne, wofür er den Georgsorden 3. Klasse und eine silberne Medaille am Georgsbande erhielt. Bei der Erstürmung von Barchin 1832, und des Kataforhügels, Semastopol, zeichnete er sich wiederum aus und wurde dekoriert. 1857 wurde er pensioniert. Interessant ist, daß der Alte, der noch rüstig auf den Beinen ist und sich nur auf einen Stock stützt, gut hört aber schlecht sieht, sich Kurvopattin zur Verfügung stellte, zu seinem Schmerz aber abgelehnt wurde.

Es war ungefähr eine Stunde nach der Heimkehr Alicens und der Frau Doktor Ehrentraut aus Zena.

Wie in Feldberg die Majorin von Erbach und ihr Sohn, so jaßen auch in Wiesenberg die drei Damen am gedeckten und wohlbesetzten Teetisch, der wie dort so aufgestellt war, daß sie von der balsamischen Luft umweht wurden und den Ausblick hatten über den Park und das reizvolle Saalethal bis zu den in einem leichten goldigen Nebel verdämmenden behaldeten Höhen im Hintergrunde.

Frau Doktor Ehrentraut und Alice trugen, wie gewöhnlich, schwarze Kleider, die bei der letzteren durch weiße Spitzen und lila Bändchen etwas gehoben waren; Leonie hatte sich dagegen, wie sie es liebte, ein wenig phantastisch herausgebüxt. Das an und für sich schlichte weiße Batistkleid war am Ausschnitt, wie an den Schultern und im Gürtel mit dunkelroten Rosen besetzt, einen Kranz von den gleichen Blumen hatte sie um das aufgelöste um ihre Schultern fliegende Haar geschlungen.

Ihr ganzes Wesen sprühte von neckischer Laune und guten Einfällen, nicht nur, weil sie sich wirklich sehr wohl in ihrer Haut fühlte, sondern weil sie sich Mühe gab, die Cousine aufzuheitern, die immer ernst und nachdenklich, ihr heute nach der Rückkehr von ihrer Fahrt nach Zena, noch ernster und stiller als sonst erschien.

Vierzehn Tage weilte Alice von Rohr mit ihren Begleiterinnen in Wiesenberg, und was sie während dieser Zeit erfahren und beobachtet hatte, das war wohl geeignet, den Besorgnissen und Befürchtungen, mit denen sie gekommen war, neue Nahrung zu geben.

Nicht, daß sie etwa zu der Ueberzeugung gekommen wäre, es sei ihr durch Hartung Sab und Gut verschleudert worden. So weit sie es zu beurteilen verstand, waren die Felder und Forsten in trefflicher Kultur, alle Wirtschaftsgebäude im besten Zustande und alle Landleute, mit denen sie sich auf ihren Spaziergängen in ein Gespräch einließ, bestätigten ihr, Wiesenberg sei vortrefflich bewirtschaftet; sie fügten gewöhnlich hinzu, Herr Oberverwalter Hartung verstehe seine Sache aus dem Grunde und werde trotz der für die Landwirtschaft ungünstigen Zeiten doch alljährlich einen hübschen Ueberschuß erzielt haben.

Allerdings hatte sich seine Sorgfalt nur auf die Landwirtschaft erstreckt. Im Stalle standen nur Ackerpferde, die vorhandenen Kutschwagen gehörten einer lange entschwundenen Zeit an, Park und Garten waren zwar nicht verwildert, aber doch nur notdürftig in Stand gehalten. Es gab hier nicht wie in Feldberg geschorene Rasenflächen mit eingestreuten Teppichbeeten, das Gras sproßte vielmehr üppig, lieferte einen reichen Ertrag an Heu und Grummet und war, solange es die Sichel verschonte, mit weißen und roten Anemonen, gelben Butterblumen und anderen Kindern der Flora besäet. Die Wege waren schmal und hin und wieder verwachsen, dafür gab es aber einen prachtvollen, sorgsam geschonten Bestand von alten Bäumen, Bosketts, in denen in Frühling die Nachtigallen sangen, und prächtige Büsche von Rosen in allen Farben, die Fräulein Leonie unerschöpfliches Material für ihre Toilette lieferten.

Dank der Sorgfalt der Frau Hefsen fehlte es auch im Schlosse an nichts, was die Zimmer behaglich und bequem machen konnte, wenn sie auch nicht den Anforderungen entsprachen, welche die Neuzeit an eine herrschaftliche Einrichtung stellt, und die Damen hatten allen Grund damit, wie mit der Verpflegung, die die Haushälterin ihnen angedeihen ließ, zufrieden zu sein. Es verging denn auch kein Tag, an dem Leonie nicht ein paar Mal erklärt hätte, Wiesenberg sei ein Paradies und sie begreife ihre Cousine nicht, daß diese fast immer ernst und in sich gekehrt sei, und gar nicht die rechte Freude an ihrem schönen Besitztum habe.

Sie tat mit der letzteren Bemerkung Alice gewissermaßen Unrecht. Wiesenberg entsprach noch weit mehr ihrem Geschmack als Leonies und hatte sich, kaum daß sie ein paar Tage dort gewesen, ihr völlig ins Herz geschmiecht. Aber gerade weil dies der Fall war, fühlte sie sich noch stärker beschwert von der Last, die auf ihrer Seele lag, von der die leichtfertige Leonie nichts achtete und von der sie nur in Stunden stillen Besamnenstins mit ihrer mütterlichen Freundin sprechen konnte.

So vieles in ihrer Umgebung diente außerdem dazu, ihr das Herz immer schwerer zu machen. Sie hatte bis jetzt keinen Besuch in der Nachbarschaft abgefastet und auch nicht die Absicht, dies zu tun, sie traf aber doch hin und wieder mit den umwohnenden Gutsbesitzern und sonstigen Honoratioren zusammen. Da entging es ihr nicht, daß man sich äußerst zurückhaltend gegen sie benahm und nirgends der Wunsch und die Hoffnung ausgedrückt war, daß sie mit den Nachbarn in freundschaftlichen Verkehr treten möge. Aber auch die einfachen Leute, die Bauern, Tagelöhner, Waldarbeiter, Förster, ja selbst die Geschäftsleute, bei denen sie kleine Einfäufe machte, legten eine unverkennbare Scheu gegen sie an den Tag — eine

Scheu, die sich nicht bloß mit dem Respekt vor der Herrin von Wiesenberg erklären ließ.

Sie hatte den Oberverwalter, der täglich zur bestimmten Stunde bei ihr eintrat, um ihre Befehle einzuholen, diese Wahrnehmung mitgeteilt, und ihn geradegu gefragt, ob in der Vergangenheit nicht doch etwas liege, auf das sich das auffällige Verhalten der Leute zurückführen lasse, worauf er dann mit seinem höflichen und doch arglistigen Lächeln geantwortet hatte:

„Was in der Vergangenheit Wiesenbergs liegt, darum forde das gnädige Fräulein sich nicht, ich werde Ihnen alles vorlegen, sobald die Zeit dafür gekommen ist.“

„Aber warum wollen Sie das jetzt nicht tun?“ hatte sie gefragt.

„Weil ich damit gegen übernommene Verpflichtungen verstoßen würde,“ war seine Antwort gewesen.

„Aber die Leute hier herum scheinen doch zu wissen —“

Hartung hatte sie durch ein Lachen unterbrochen.

„Sie wissen nichts, können nichts wissen. Was in Wiesenberg je geschehen sein sollte, liegt verschlossen in einem treuen Herzen,“ und er hatte sich dröhnend auf die Brust geschlagen. „Wenn man Ihnen nicht entgegenkommt, wie es sich gebührt, so liegt das einfach und allein in der Feindschaft der Erbachs. Die Leute haben hier herum einen großen Einfluß und machen Regen und Sonnenschein.“

„Aber ich habe den Leuten doch nie etwas Böses getan!“ hatte Fräulein von Rohr verwundert und erschrocken gerufen und der Oberverwalter darauf erwidert:

„Sie vergessen den Prozeß.“

„Meine Mutter hat zwar sehr selten, aber mit hoher Achtung von Major von Erbach und seiner Frau gesprochen, wenn sie sie auch viele Jahre nicht gesehen hatte.“

„Das war natürlich, die gnädige Frau hatte Herrn und Frau von Erbach nur als Freunde gekannt,“ hatte darauf Hartung gesagt. „Die bittere Feindschaft ist später gekommen, als der Major trotz aller gültigen Vorstellungen und Bitten darauf bestand, die zu Wiesenberg gehörende Waldparzelle nicht herauszugeben, die er schon Jahre hindurch unrechtmäßig besessen hatte, so daß Herr von Rohr zuletzt sich recht gegen seinen Willen gezwungen sah, einen Prozeß anzufangen, der nun ihn und den Major überlebt hat.“

„Es wäre Zeit, ihm ein Ende zu machen; Ihr eigener Sohn, Herr Hartung, hat mir gesagt, die Kosten des Prozesses überwägen den Wert der streitigen Sache schon um mehr als das Doppelte,“ hatte Alice ganz ähnlich wie Hellmuth von Erbach seiner Mutter erwidert; und ähnlich wie diese, hatte der Oberverwalter ihr vorgestellt, daß es sich dabei nicht sowohl um den Besitz als um die angegriffene Ehre ihres Vaters handele; ähnlich wie diese hatte

er versichert, er habe seinem Herrn noch auf dem Sterbebett in die Hand versprochen, sich niemals auf einen Vergleich einzulassen, und sie beschworen, das gleiche zu tun.

„Ich glaube übrigens, wenn sie den Erbachs den Waldstreifen schenken wollten, sie würden ihn nicht nehmen und weiterlagern, denn denen ist schon seit langer Zeit nicht um den Waldstreifen, sondern um den Prozeß zu tun. Die Frau Majorin und noch mehr ihr Sohn sind noch weit verbißener, als es der verstorbene Major war,“ hatte er hinzugefügt und ein sehr wenig schmeichelhaftes Bild von den Bewohnern Feldbergs entworfen: die Eltern hätten seinem armen Herrn die letzten Lebenstage verbittert und Hellmuth von Erbach scheinbar dieses Geschäft jetzt vorsetzen zu wollen. Alle hoshafte Anstrengungen gingen von ihm aus und er sei um so gefährlicher, da sich nicht leugnen lasse, daß er ein hübscher, ansehnlicher Mann sei und ein sehr angenehmes Benehmen habe. Alice möge sich vor ihm hüten, er sei ihr Feind und sinne nur darauf, ihr zu schaden.

Ewig jung

bleibt ein Gesicht mit weißem, rosigen Teint, zarter, sammetweicher Haut, ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchte man die echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul. a. St. 50 Pf. Überz. hab.

Alice hatte sich bei dieser Schilderung nicht beruhigt und sich noch weiter nach Hellmuth von Erbach und seiner Mutter erkundigt, aber Hartung war jeder bestimmten Antwort immer diplomatisch aus dem Wege gegangen, und Frau Gysen hatte, was sonst nicht oft geschah, völlig mit dem Oberverwalter übereingestimmt. Die Feindschaft zwischen Wiesenberg und Feldberg schien sich auch an die Diener dererbte zu haben.

Es war unter diesen Umständen zwischen den drei Damen oft von Hellmuth von Erbach die Rede gewesen. Leonie hatte ihm den Namen „der Eger“ oder „Menschenfresser“ gegeben, ward aber dabei von Neugier geplagt, ihn zu sehen, und auch Alice hegte den Wunsch, wenn sie sich ihn auch nicht merken ließ.

Und nun war er für sie in Erfüllung gegangen, sie hatte die Strecke von Jena bis Dornburg in demselben Abteil des Eisenbahnwagens mit ihm zurückgelegt und gewußt, wer ihr Reisegefährte sei, noch ehe ihr Klutischer mit seinem Peitschenstiel auf Hellmuths davonrollenden Wagen deutete und sehr bedeutungsvoll sagte: „Das war der Feldberger, gnädiges Fräulein.“

Leonie, die bei der Heimkehr der beiden Damen durch Frau Doktor Ehrentraut von dem stattgehabten Zusammentreffen gehört hatte, beklagte lebhaft, nicht von der Partie gewesen zu sein und wollte nun wenigstens über den ihr so interessanten, feindseligen Nachbarn recht viel erfahren. Aber Alice zeigte gar keine Lust, sich auf Anzuspinnungen einzulassen. Noch schweigsamer als sonst sah sie am Teetisch, schaute nachdenklich in die Tasse, die sie kaum halb geleert wieder niedersetzte und berührte nichts von dem lederen Gebäck, von dem Leonie ein Stück nach dem andern hinter den kleinen weißen Zähnen verschwinden ließ. Sie konnte es zuletzt nicht mehr mit ansehen und sagte:

„Aber, Alice, was ist das nun wieder mit Dir? Du trinkst nicht, Du verschmähst die Kuchen, mit denen die gute Frau Gysen sich heute selbst übertraffen hat, und es ist kein Wort aus Dir herauszubringen. Hat sich der Eger etwa wirklich an ihr vergrißen? Sie waren doch dabei, liebes Tantchen.“

Sie richtete die Worte an Frau Doktor Ehrentraut, die mit leichtem Stirnrunzeln erwiderte: „Aber, welche Voraussetzungen, Leonie! Herr von Erbach ist ein feiner, gebildeter Mann, der wird sich doch nicht an einer Dame, die mit ihm fährt, vergreifen, und wäre es auch nur durch ein Wort oder einen Blick.“

„Ihr habt also die Fahrt von Jena nach Dornburg stumm wie die Delgöhen zurückgelegt?“ forschte sie weiter.

„Es ist ja nur eine kurze Strecke, und überdies nicht Sitte, daß man mit seinen Reisegefährten Gespräche anknüpft,“ entgegnete statt der wieder stumm bleibenden Alice Frau Doktor Ehrentraut, worauf Leonie unwillig erwiderte:

„Das ist eine ganz törichte Sitte, der ich mich nie füge werde. Warum soll ich Menschen, mit denen ich Stunden in einem engen Raum sein muß, gegenüberstehen, als wären wir taub und stumm? Ich weiß immer eine Unterredung herbeizuführen, und wäre ich dabei gewesen, so würde ich Herrn von Erbach ganz gewiß zum Reden gebracht haben.“

„Aber, Leonie!“ fuhr Alice auf und in ihre bleichen Wangen stieg eine schwache Röte. Die Vorstellung, was die lebhaft, unbemerkte Cousine hätte anrichten können, schien sie noch nachträglich zu beunruhigen; aber Leonie ließ sich nicht so leicht abweisen, sondern plauderte weiter:

„Gewiß, in Deinem Falle wäre eine Unterredung von ganz besonderer Wichtigkeit gewesen und Du hättest sie Dir nicht entgehen lassen sollen. Die Mißverständnisse zwischen den Leuten rühren häufig daher, daß sie einander nicht kennen und würden verschwinden, wenn sie sich ausdrücken! Mein hochverehrter Herr von Erbach, würde ich gefragt haben, warum ganken wir miteinander? Warum sind Sie mir feindselig gesinnt? Lassen wir Ihre Mutter und meinen Oberverwalter Hartung den Prozeß um den Waldstreifen weiter-

Sommersprossen entfernt nur **Crème Any** in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit **Crème Any**; es wird Sie nicht reuen! Franko 2/70, Nachn. 2/85, Versandung. Sie unsere viel. Danksch. Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt. gesch. Recht nur durch Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg 189, Els.

Erfinder verlangen vor Anmeldung zur Information kostenfrei eine Probenummer der Patent - Rundschau von **Brockhaus & Co., Elberfeld.**

Scherz-Jux- u. Dextier-Artikel. Komische Vorträge, Feuerwerk. Katalog gratis. Münchenberg 110, Erh. Frisch, Bayern. o. o.

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALEMANDE

Import französischer Weine.

Als besonders preiswert empfehlen wir:

per Liter	exkl. Glas	per Liter	exkl. Glas
Französischer Rotwein	Mk. 0,75	Obermoseler	Mk. 0,80
Moselwein	„ 0,85	Lieserer	„ 1,00
Portwein (spanisch)	„ 1,25	Rosenberg	„ 1,20
In Korbfässchen von 5 und 10 Liter Inhalt.		Portwein (span)	„ 1,00
ferner:		Kognak (fin)***	„ 2,50
Bordeaux-Weine	P. Flasche exkl. Glas	„ **	„ 2,00
Château Bernard Bourg	M. 1,20	„ *	„ 1,50
St. Emilion Montagne	„ 1,00	Jamaika-Rum I.	„ 2,60
Médoc St. Julien	„ 0,80	„ -Verschn.	„ 1,50

5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.

Société viticole franco allemande s. B. H.

Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671. **SW., Ritterstr. 50.** Fernsprecher: Amt IV, 9862 u. 1671

Wilhelm Paulus, Markneukirchen i.S. No. 568

Anerkannt vorzüglich Musikinstrumente jeder Art zu billigsten Preisen

Illustr. Katalog gratis

Bel Bezug von Waren bitten wir sich auf dieses Blatt zu berufen.

Seifen direkt ab Fabrik:

Prima Wasch-Seife! Sortiert in 5 Sorten. Rohstoff von 9 Bld. netto Inhalt 4 3/4. Bahrlite 25 Mk. 7,50.

Feinste Toilette-Seifen! Kein Alkohol. 50 Stück netto 9 Bld. nur 45,00 sortiert in diversen Blumen-, Sapanin-, Mandelbl., Olivier-Seifen. Sehr milde und angenehm.

Protektoseife von Wasch- u. Toilette-Seifen, enthalten 8 Pfund prima Wasch-Seife, 1 Duz. feinste Toilette-Seifen, nur 4,00, alles 1a. Qualitäten. Versand franco gegen Nachnahme.

Hoffmann & Krügel, Cootheni. A. 73

Wollen Sie mehrfische fangen? Schreiben Sie eine Postkarte an Chem. Dr. Timmermann, Fresen 148, lit.

Sie erhalten dann gratis a. franko das Ratgeber-Fischfang mit Angel und Netz!

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschmiedeten, deshalb sehr schätzlichen und geschmeidigen **Sabot** & **Sabel**-Seife umfunkt zu 9 Pfund nettes berühmtes Fortschreibat für 4,25 Mk. netto, 9 Bld. Bockentabak und Seife kosten zusammen 5 Mk. franco. 9 Pfund Sabel-Raucher mit Seife 6,50 Mk. franco, 9 Bld. Sabel-Raucher und Seife 7,50 Mk. netto, 9 Pfund Sabot-Raucher mit Seife 7,50 Mk. franco, 9 Bld. Sabot-Raucher und Seife 8,50 Mk. netto, 9 Pfund Sabot-Raucher mit Seife 9,50 Mk. franco, 9 Bld. Sabot-Raucher und Seife 10,50 Mk. netto.

Meinem geschätzten Kunden, obgleich ich keine rauchende Tabakpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal Fabrik. Wehrh.

(Baden).

führen, wenn ihnen das Lebensbedürfnis ist und feien wir gute Freunde! Ach —

„Aber so schweige doch!“ unterbrach sie hier Alice mit einer Gereiztheit, die nicht recht im Vergleich zu dem farnislosen Anhalt der Rede stand. Frau von Ehrentraut warf verstohlen einen Blick auf ihre Nieseochter und um ihre Lippen hüllte ein leises Lächeln. Hatte der Uebermut vielleicht ausgesprochen, was sich in Alicies Gebanten gereg hatte?

Die Vermutungen der Dame waren von der Wahrheit nicht weit entfernt. Alice hatte, als sie Hellmuth von Erbach so still beobachtend in der Wagenecke lehnen gesehen, allerdings bei sich gedacht, daß Haß und Streit so leicht aus der Welt geschafft werden könnten, wenn die zwei Menschen, denen die böse Erbschaft zuteil geworden, mit einem kräftigen Entschluß sich die Hände reichen und begraben wollten, was schon lange nicht mehr ins Leben gehörte.

Sie hatte in Herrn von Erbachs Augen, in seinen edel geschnittenen Zügen ähnliche Erwägungen zu lesen geglaubt, und während dessen saßen die Kinder der ehemaligen Freunde und späteren Feinde, die der Zufall so nahe zusammengeführt, feif und getrennt, als ob ein Weltmeer zwischen ihnen läge, rolle der Wagen, der sie trug, unaufhaltfam auf eisernen Schienen die kurze Strecke entlang bis zu dem Ziele, wo ihre Wege sich trennten.

Ein Weh hatte Alicies Brust durchzuckt, als Hellmuth von Erbach mit einer kalt höflichen Verbeugung von ihr Abschied genommen. Sie war noch keinem jungen Mann begegnet, dessen Gesicht ihr so klug, so vertrauenswiegend erschienen wäre. Wie herrlich mußte es sein, sich an seinen Arm lehnen, in ihm eine Stütze, einen Verteidiger in allen Nöten und Angriffen des Lebens finden zu können! Warum waren gerade zwischen ihm und ihr unüberbrückbare Schranken aufgerichtet? Warum mußte gerade er ihr Feind sein?

Aber war er wirklich ihr Feind? Die Versicherungen des Oberverwalters, der Frau Chyfen und anderer wollten ihr nicht stichhaltig erscheinen — und doch, die Tatsachen sprachen! Hellmuth von Erbach war der Sohn seiner Eltern, er mußte hassen, wo sie gehaßt hatten!

Der Eintritt eines Gastes machte dem Still-schweigen ein Ende, das seit der Leonie zuteil gewordenen Zurechtweisung zwischen den Damen geherrscht hatte. Edgar Hartung kam, wie fast an jedem Tage um diese Stunde, um eine Tasse Tee bei ihnen zu trinken und ein Stündchen mit ihnen zu verplaudern.

Mit dem Rediskandidaten war innerhalb der Zeit, in der Alice von Noth mit ihren Gästen in Schloß Wiesenberg weilte, eine große Veränderung vorgegangen. Er legte Sorgfalt auf seinen Anzug, trieb sich nicht so viel in der Umgegend umher, suchte weniger lustige Gesellschaft, hatte sich in Zena zum Referendar-Examen gemeldet und saß fleißig

bei der Arbeit. Das hinderte ihn jedoch nicht, sich den Schloßbewohnerinnen, so oft sie dies wünschten, zu widmen, und wäre Alice nicht dazwischen getreten, würde er mit Leonie jeden Tag eine andere Partie verabreden haben; Fräulein von Noth hielt darauf, daß der junge Hartung nicht zu viel von der Arbeit abgehalten werde, und der Oberverwalter nickte diesem Gebahren schmunzelnd Beifall. „Sie wird wohl schon eingesehen haben, daß sie keine Frau werden muß, und möchte einen Mann, der doch wenigstens etwas ist, und wäre es auch für den Anfang nur ein Referendar!“ jagte er sich.

Zwischen ihm und Edgar hatte lange Zeit kein so angenehmes Verhältnis geherrscht wie jetzt.

Hartung sah in ihm den gehorsamen Sohn, der sich seinen Wünschen anbequemt, und hielt es ihm zugute, wenn er sich daneben mit Leonie amüsierte. Der Oberverwalter war ehrlich genug, einzugehen, hatte er frei wählen können, so würde diese seinem Geschmack auch eher entsprochen haben als Alice, aber sein Sohn wußte, daß nur in der Hand der letzteren das Heil für ihn liege.

Hartung hütelte sich, Edgar je nach seinen Fortschritten in der Kunst der Schloßherrin, nach seinem Verhältnisse zu den jungen Damen zu fragen. Die Dinge konnten und sollten reifen, bis mit Alicies Großjährigkeit, die noch im kommenden Juli zu erwarten war, die Entscheidung herbeigeführt werden würde.

Edgar, der seinen Alten sehr wohl durchschaute, machte ihm die Freude und sich das Vergnügen, zuweilen je nach zufällig eine Bemerkung fallen zu lassen, als ob des Vaters Wünsche der Erfüllung recht nahe wären, in Wahrheit stand er Fräulein von Noth so fern wie am ersten Tage, und tat nicht das geringste, um das Verhältnis anders zu gestalten. Was ihn veranlaßte, sich dem Dienst der Damen zu weihen, das war Leonie, die ihm als eine sehr freundliche Ergänzung seines Wesens erschien.

Die beiden jungen Leute waren auf dem besten Wege, sich unlösbar in einander zu verlieben und würden dies doch jedem, der es ihnen gesagt hätte, entschieden bestritten haben. Sie hielten sich ganz ehrlich für gute Kameraden, die jeder das Seine taten, um die Sommerwochen, die sie zusammen verleben durften, angenehm zuzubringen. Bald genug würde die Trennungskunde schlagen, denn Leonie hatte Edgar vertraut, sie könne die Gastfreundschaft der Cousine nicht für lange Zeit mehr in Anspruch nehmen. Zum Herbst müsse sie Wiesenberg verlassen, um eine Stellung anzutreten. Bis dahin wolle sie sich aber ihrer Freiheit erfreuen.

Ein sonniges Lächeln flog beim Eintritt des jungen Mannes über Leonies Züge, die sich in leichte Schmelzfalten gelegt hatten. Vergessen war der kleine Auftritt mit der Cousine und sie rief ihm entgegen:

„Gut, daß Sie kommen, Herr Hartung, Sie müssen doch das neueste wichtige Ereignis von Wiesenberg erfahren. Fräulein von Noth hat mit dem Menschenfresser von Zeldberg die Fahrt von Zena nach Dornburg im gleichen Eisenbahnabteif gemacht.“

(Fortsetzung folgt.)

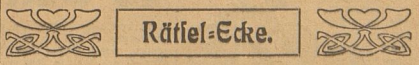
Beiteres.

Auffklärung. „Vater, wozu baut man denn jetzt so viele Luftschiffe?“ Vater: „Wegen der Erdbeben.“ („Wegg.“)

Reisenbahn Grunewald. „Mein, wissen Sie, der Lurus, den die Kommerzienkätin treibt, ist wirklich überhöht. Auf der Hinfahrt zur Grunewaldbahn lag ich in einer Panzer-Lila-Mobe, und auf der Rückfahrt trug sie Berliner Staub-grau!“ („Mit.“)

Der rechte Mann. Gefängnisdirektor: „Man wird Sie mit Anfertigung der Sträflingskleider beschäftigen; Sie sind doch von Beruf Schneider?“ — Sträfling: „Ja, wobl; Spezialität Frack- und Smokingangänge!“ („Wegg.“)

Anspielung. Mutter (zu ihrem Eßhaken): „Lern' fleißig, Anton — und mach keine Dummeiten! Du weißt, der Vater ist nervös und reißt sich darüber Deine Haare aus.“ („Bleg, Bl.“)



Rästel-Ecke.

Rästel.

Ein brauner Prinz von Mohrenlande, Geboren in der Sonne Blut, Geraubt wer weiß von welcher Bande, Und abgehängt wie felles Gut,

Durchzieht die Wüste auf Kamelen, Hält Abends Raft im kühlen Zell, Und hört im bunten Kreis erzählen Die schönsten Märchen von der Welt.

Verkauft wird er am Meeresstrande, Man schüßt ihn ein, man läßt ihn aus; Nun grübel er im fernsten Bande Sich einen Thron in jedem Haus.

Die Feuer- und die Wasserprobe Muß er bestehn, der edle Noth; Doch wie es siebe, wie es tobe Um ihn — er geht gefährt hervor.

Seil ihm! Denn schon ist sie gefunden. Die zarste Nymphe, weiß von Haut, Und durch ein süßes Band verbunden Wird ihm die anpruchlose Braut.

Schon steigen in des Bräutigamen Wohltliche um sein silbernes Dach, Und locken Heißlich Herrn und Damen Zum Fest ins lustige Gemach.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels aus voriger Nummer: 1. Eitelge. — 2. Schapgräber. — 3. Beifall.

Nach wie vor werden wollenste Stoffe zu dauerhaften Stoffen verarbeitet. Müller zu Berlin.

Hienfong-Essenz (arom. Wein-gelb) ber. versch. Bleibereigenschaften. 12g. 2,40 Mk., 50g. 4,80 Mk., 100g. 9,60 Mk. fr. Schenk. Wunderbaumöl, 12g. 1,20 Mk. fr. Altbem. rechte Rheingasse. Lab. H. Schöler, Oberhain-Königssee (Thür. Wald).

Busento - Fahrräder mit 5 Jahren Garantie. 52 Mark. Viele Zeugnisse über erstklassig. Qualität.

Laufdecken 2,25 Mk., Schlauche 1,90 Mk. Verl. Sie Katalog, 292 Seiten, gratis u. fr.

Fritz A. Lange, Leipzig 50.

Die Firma **Emil Komann,** Oberlausitzer Kleiderfabrik und Versandgeschäft **Seiffenhersdorf i. Sa. 280** liefert das Beste zu billigsten Preisen. Wasserdichte.

Loden - Pelermnen von 4,85 Mk. bis 27,40 Mk., Gummi-Mäntel, Fantasie-Westen, Stoffanzüge, garant. echt schwarze Ledertuch, Tricot- und Brok-Hosen usw., Pier-Decken 2,00 Mk., Eskimo-Decken, weiß, 2,70 Mk., Kamelhaardecken imit. 2,45 Mk., Rider-Wolldecken, braun, 3,50 Mk., Engel-, Trompeter-, Schwannensitter- u. Tages-Herren-Decken 3,65 Mk.

4 Decken franko Nachnahme. Verlangen Sie Preisliste. Vertretung sehr lohnend. Ungezählte Anerkennungen und Nachbestellungen. Vertrageliefer. v. Vereinen.

Solidaria Fahrräder. Das beste Rad der Gegenwart. Lieferung auf Wunsch gegen **Teilzahlung.** Anzahlung 20-40 M. Abzahlung monatlich M. 8-10. Reichsräder bei Barzahlung v. M. 66.— an. Zubehör billigst. Katalog umsonst.

J. Jendrosch & Co. Charlottenburg No. 12

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsäger, Schnitzerei, Holzstrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katalog 1,50 Mk.) Key & Widmayer, München 18.

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife mit der Schutzmarke „Steckenpferd“ von Bergmann & Co. Raubeul beseitigt unbedingt alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, rote Flecke, Pusteln, Blöthen, sowie Kopfschuppen und Haarausfall. a Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Nochmals 40 Prachtbetten zweischläufige Aussteuerbetten echt rot, dicht Damenköpfe, Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen mit 20 Pf. neuen Halbdannen gefüllt, infolge Grossverkaufs nur Mk. 30.—, Dasselbe Bett mit besserem, dannerem Deckbett Mk. 35.—, Besseres hochherrschafte Damenbett Mk. 40.—, Garantie: Umtausch, Reststellen Gelegenheitskauf. Katalog grat. **Bitter & Co., Bettenfabrik, Jena 60.**

Bessere Akkordeons **Wilhelm Lanka,** Gera Rouss No. 25. Harmonikafabrik. Preisliste umsonst und portofrei. Akkordeons schon von Mk. 1,50 an.

Leberecht Fischer, Markneukirchen i. S. No. 247. Zig. Fabrik u. direkt. Versand von Musikinstr. a. Saiten. Kat. ums. u. portofr.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Ohne ihn
mag ich nicht mehr schneiden. Das schreiben viele Damen, die mit dem Favorit-Schnitt Vortzligeltes leisten. Anleit durch das Favorit-Modenalbum, nur 70 Pf., Jugend-Modenalbum, nur 60 Pf. franco, b. der Intern. Schnitt-Fabrik, Dresden-N., Nordstr. 55.

Ewig jung fñhnt sich, vor ruggelassig Weber's Tee Marke „Doppelkopf“ trinkt! Karton 1 Mark In Apoth. u. Dro. zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber, Teefabrik Dresden-Radebeul No. 50. (A. u. E. WEBER)

Dieser **Oel-Regenrock** mit doppeltem Rücken und Schultern Mark 5.50. Preisliste üb. sämtliche Oelkleidung. Schachtanzige, Gummi- und Automatenkrat. u. fr. Verlangen Sie Spezial-Katalog üb. wasserdichte Lodenkleidung für Reise, Jagd und Sport. **C. Schönbohm, Brietl I. M. 45.**

Tausende Fahrräder, Fahrradzubehör. Sprech- und Nähmaschinen, Kinder-, Sport- und Luxuswagen, Kinderstühle, Kindermöbel, Leiterwagen, eiserne Bettstellen. Hierfür wir direkt an jedem Mann zu enorm billigen Vorzugspreisen Verlangen Sie Teil Bedarf kostenlos unsern neuen Katalog. **Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie Zeit 98.**

Adolf Kessler junior Markneukirchen i. S. 96. Direkter Versand unter Garantie. Katalog franko.

Kranke Männer verlangen grade und franko den nützlichen Prospekt Nr. 10 vom Verlag Silvana, Genf (Schweiz).

Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 2000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmuckgegenständen aller Art, Photogene Apparate. Geschenkartikel, den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschinen, u. Musikinstrumente, Nähmaschinen und gerahmte Bilder usw.

Wir liefern auf Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des öffentlich angestellten bediensteten Bücher-Revisors und Sachverständigen **F. GORSKI in Berlin:**

Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen 674 von Käufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Beläge überzeugt. **F. Gorski, bediensteter Bücherrevisor u. Sachverst.**

Tausende beglaubigte Anerkennungen. Hunderttausende Kunden.

Jährlicher Versand über 25 000 Uhren. Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 214 Belle-Alliance-Strasse 3

Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.

Geogr. Fundel 1889

Braunschweiger Fahrräder Modelle 1909 sind anerkannt die allerbesten und billigsten. Extrastarke Bauart. Schwächelnder Garantie eines jeden Körpergewichts. 6 Jahre schriftliche. 8 Wochen Probezeit. Hohe Garantie. Starke, kräftige Tourenräder. Komplett mit allem Zubehör, sowie allen Neuerungen der Technik. Dauerhaft, spielend leichtem Lauf 64 Mk., 73 Mk., bis zu den feinsten, elegantesten Luxus-Modellen. Hochtemperatur-taugliche, bedeutend höher wirtigefüllte Räder nehmen auf meine Kosten zurück. Katalog umsonst. Frankfurter Fahrrad-Grossfirma **L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 310** Hauptstrasse 14. Pneumatis sehr billig. Versand nach allen Weltgegenden. Anerkannt leistungsfähigste Firmendeiler Mit Deutschlands. Berühmt durch Lieferungen an Blüthlicher, von Kaiser, Kaiserlicher, Militär-, Prätiger, Garber-, Wermeister-, Staats- und Heilpädagogien - Beamten - Vereinen, Kanufahrer - Vereinen. Kaufleute und hohen Kreisverwaltungen und Nachbestellungen.

Lieferer schon neue 36 an. Konkurrenz-Fahrräder von 21 bis 50 Pf. nur 44 Mk. **Strickmaschinen** liefert billigst **P. Kirsch, Döbeln I.** **50 Betten!** hochfein rot, blau, Sammetüber, große Ober- u. Unterbetten 2 Rillen mit 17 Rf. Goldbäumen, wegen feiner Verarbeitung 40 Bett 30.-, dasselbe Bett mit Sammetüber 40.-. Feinfilz, hochglanz, Sammetüber 40.-. Bildt gefaltend, Bett und Bettst. fert. **Bettenfabrik Th. Kranefuss, Saßel 44.**

Beachten Sie, dass sich eine gute Ware

Lichtenheldts ächte

Hingfong Essenz mit dem „Licht“ übertrifft 1000 000 fach bewährtes Hausmittel. erhalten Sie in den meisten Apotheken pr. Flasche 50 Pf. engros pr. Dtz. M. 3,60 nur bei 2% Dtz. franco incl. zu M 90 Pf. Nach

Laboratorium Lichtenheldt Meuselbach (Thür. Wald) achten Sie aber auf die Schutzmarke „Licht“ und verlangen Sie nur Lichtenheldts ächte

n niemals zu Schleuderpreisen liefern lässt.

Ueberraschend billig

bei nur hervorragenden, unverwundlichen Qualitäten u. enormer Auswahl liefern wir:

Kinder- u. Sportwagen, Kinderstühle, Kindermöbel, Ruheklappstühle, Feld- u. Triumphstühle, Garten- u. Balkonmöbel, Kinderpulte, Kasten-, Leiter- u. Handwagen, Transportwagen, Selbstfahrer u. Spielwagen für Kinder, Puppenwagen, Leitern, Turmgerätee und Schaukeln.

Unser Firma ist die erste und größte Aktiengesellschaft dieser Art, welche direkt an Private liefert. „Superior“-Fahrrad-Industrie Act.-G. vorm. Hans Hartmann Eisenach 13.

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommist!
Kein Lehrling!

„Der perfekte Buchhalter“

In einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einzahlung von M. - 65 kommen zu lassen. - Mein Leitfaden macht die Grundätze beim Buchen, Uebersetzungen und Abschließen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht, faßlich und sofort jeder-mann verständlich. Falsche Buchungen daher fernor unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag **Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.**

Preußische Verlagsanstalt, G. m. b. H. Berlin SW 68, Ritter-Strasse 50.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Der Eisenbahn-Güterverkehr

(deutsch und international)

Ratgeber für Speditzeure, Kaufleute
:: Eisenbahnbeamte usw. ::

Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von **W. Pietsch**, Kaiserlichem Rechnungsrat im Reichs-Eisenbahnamt.

2. vermehrte und verbesserte Auflage. Ca. 12 Bogen stark, Brosch., Format 15x22 cm.

Die zweite Auflage enthält nicht allein die neuen Vorschriften der Verkehrsordnung, die neuen Tarifvorschriften, Güter-Klassifikation, sondern ist auch durch weitere Abschnitte wesentlich bereichert worden, u. a. durch Vorschriften über die Verwendung des Frachtkundenstempels, Bedingungen für Frachtstunden (neu!), Uebersicht der Normaltransportgebühren usw.

Preis M. 3,-

1000 Mk. bar Preise (600, 500, 2000) für diese praktische und bewährteste Erfindungen. Bedingungen gratis und franko. **J. B. Beck & Co., Berlin SW 96**

Hygienische Bedarfsartikel. Neuest. Katalog E. Empffel, viel Aerzie u. Prof. grat. u. fr. H. Unger, Gummiwarenfabrik Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.

Musik - Instrumente jeder Art. verteilte Beugung. Quelle. Bunt illust. Brautpaarale foto. **Martheutreiben i. S. 183.**

Echte Hienfong-Essenz (Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,- portofrei. Labor. E. Wathler, Halle-S., Stephanstr. 12.

Hienfong - Essenz prima Qualität D. R. W. Z. ang. Segen des Thüringer Waldes aus reinem La Weingeist zubereitet à Dtz. M. 2,40; 30 Flaschen M. 5,50 franko inkl. Thüringer Gebirgskräuterte und sämtl. Thüringer Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem Gebiet!!! Laborator. **Louis Stauch, Königsee i. Thür.**

Die weltberühmte edle Dr. Schöpfer's **Hienfong-Essenz** per l. Dg. M. 2,50 (80 Pf. M. 6,-) - (feinere). Chemische Fabrik, Berlin 10, Schönhauser Allee 177a.

Zur Reklame erhalten Radler mit größerem Bekanntheit Prima Fahrrad für ermäßigten Preis **Scholz, Fahrradw.** Steinau a. O. Nr. 2/3. Schläuche 1,90 2,30 2,75 3,60 Mk. Decken 1,50 2,75 3,75 5,- „ Starke Gebirgsdecken 4,75 6,25 „

Clichés in Autotypie und Strichätzung, lieferortschnellstens und billigst. **Wilhelm Greve, Berlin SW**

Hamburger Kaffee roh und geröstet. Verlangen Sie Preisliste. **Willi Nimmergut Hamburg 27.**

Korpulenz Fettleibigkeit wird beseitigt durch d. Tomula-Zehrkur. Preisgefördert mit gold. Medaillen u. Ehrenplomben. Kein harter Leib, keine flachen Hüften mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur u. große Stärke. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel (lediglich ein Ernährungsmittel für geliebte Belohnen. Regt, empfohlen, keine Diät, keine Menber, d. Lebensweise. Bortgl. Wirkung. Bulet 2,50 Pf. Info. gegen Postkarte od. Rodgn. **D. Franz Seiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.**

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & C9 Markneukirchen No 302. Fabrikation u. direkter Versand allsortierte Hauptcataloge postfrei.

Billere böhmische Bettfedern! 10 Pfund; neue geschlossene Mk. 10,-, weisse daunenweich, geschlossene M. 15,-, schneeweisse daunenweich, geschlossene Mk. 25,-, 30,-. Versand franko zollfrei, per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme geg. Portovergütung gestattet. **Benedikt Sachtel, Loebes 922 bei Pilsen, Böhmen.**